

sich selbst und kommentiert: „der Aufwand: die ‚Reflexion‘, die ‚Auseinandersetzung‘; ‚Vorbild‘ – ‚die Philosophie‘ (105–106). Auf gewöhnliche, selbst mit Heideggers Schriften nicht unbekanntes Leser hin sind die Seiten dieses Buches offenbar nicht geschrieben, höchstens auf solche, die erst noch kommen müssen. Heidegger ermahnt sich selbst „Erlauere nie Verständlichkeit“ (149), damit eine Gefahr beschwörend, die doch kaum groß zu sein scheint.

Die Edition ist überaus sparsam mit Hinweisen, die das eine oder andere „Gedachte“ wenigstens biographisch ein wenig hätten erhellen können. Ersatzweise findet man einiges davon im Anhang zum Briefwechsel zwischen Hannah Arendt und Heidegger (hg. v. Ursula Ludz, Klostermann 1998).

G. HAEFFNER S. J.

CROWE, BENJAMIN D., *Heidegger's Religious Origins. Destruction and Authenticity*. Bloomington: Indiana University Press 2006. XV/296 S., ISBN 0-253-34706-8.

Crowe (= C.) ist Assistant Professor an der University of Utah mit dem Forschungsschwerpunkt „Religionstheorie in der klassischen und zeitgenössischen deutschen Philosophie“. In dem hier vorzustellenden Buch versucht er, am Beispiel zweier heideggerischer Begriffe, „authenticity“ (Eigentlichkeit) und „destruction“ (Destruction), die Bedeutung von Heideggers (= H.s) religiösen Wurzeln für dessen Entwicklung der „Hermeneutik der Faktizität“ nachzuweisen. Es sind drei Eckpunkte, die C. schließlich zu der Hauptthese seiner Untersuchung führen: 1. H.s christliche Erziehung; 2. H.s Luther-Studium und sein Aufgreifen des in Luthers frühen Schriften oft auftretenden Begriffs „destructio“ (Destruction); 3. das Selbstverständnis des jungen H., der, wie C. aus einem Brief H.s zitiert, sein Philosophieren als Berufung verstand, in „Forschung und Lehre für die ewige Bestimmung des inneren Menschen ... das in meinen Kräften stehende zu leisten“ (an Engelbert Krebs, 9. Januar 1919). Dies interpretiert C. dahingehend, dass es H. in seiner Philosophie darum gehe, in erzieherischer Perspektive Möglichkeiten eines „authentischen“ Lebens aufzuzeigen, worin auch die Methode der Destruction letztlich motiviert sei: „That is, destruction is a philosophical practice that aims at cultivating authenticity as a concrete possibility for individual man and woman“ (3). Unter dieser Annahme werden ihm „Destruction“ und „Eigentlichkeit“ (authenticity) zu den Grundbegriffen heideggerischen Denkens.

Im ersten Teil seiner Untersuchung stellt C. unter dem Titel „H.'s Religion“ die Bedeutung des Christentums für H.s frühes Denken heraus. Luther, so C., habe hier insofern eine zentrale Rolle gespielt, als seine *Theologia Crucis* für H. eine herausragende Exemplifizierung der urchristlichen Grunderfahrung dargestellt habe. Um dies deutlicher zu machen, schließt C. in einem zweiten Kap. eine kurze Darstellung Luthers an. Der zweite und dritte Teil des Buchs ist Crowes eigentlicher Entdeckung gewidmet, die er schon in der oben zitierten These am Anfang der Untersuchung vorwegnimmt. Es geht ihm um ein neues und überhaupt erstmalig echtes Verständnis des Begriffs „Destruction“. C. sieht hier einen engen Zusammenhang mit dem Begriff der „Eigentlichkeit“, den er dem „Romantischen Personalismus“ zuordnet (137). Er folgert daraus, dass H.s Zugehörigkeit zu dieser Tradition ihn zwar vor direkten normativen Äußerungen habe zurückschrecken lassen, niemand aber verneinen könne, dass sich H. ein moralisches Ideal der Eigentlichkeit zu eigen mache (10) – auch wenn sich dies eher in der Hervorhebung „wertvoller Lebensweisen“ als in der Deklaration von Pflichten äußere (8). Zusammenfassend plädiert C. dafür, H.s Begriff der „Eigentlichkeit“ in dem Sinne zu verstehen, dass dessen „Anliegen das Hochhalten des Wertes der Individuen und der individuellen Lebensweisen gegenüber anonymer Konformität und der Hegemonie diverser Ideologien“ (10; 168) sei. H.s philosophische Methode sei dementsprechend als erzieherische Praktik zu verstehen, die zu einem an diesem moralischen Ideal der Eigentlichkeit ausgerichteten Leben hinführen solle. Ab 1920 bezeichne H. diese Methode dann mit dem Terminus „Destruction“ – und dies sei die – bei Luther bereits vorgebildete – aber bisher von allen H.-Kommentatoren übersehene Grunddimension dieses Begriffs (232).

C. bezieht sich in seiner Untersuchung auf die Vorlesungen, Aufsätze, Briefwechsel und Veröffentlichungen H.s im Zeitraum von 1917–1927, einschließlich „Sein und Zeit“. Es geht ihm nicht um eine Neuinterpretation oder Übertragung heideggerischen Gedan-

kenguts, sondern darum, H. „richtig zu verstehen“ („getting H. right“ [4]). Als sein methodisches Ideal setzt er sich eine eng am Text geführte Interpretation unter Einbeziehung wichtiger Einflüsse auf H.s Denken (Dilthey und Luther) (4). Dieses Ideal steht jedoch in Widerspruch zu der Tatsache, daß C. in seinem Buch ausschließlich mit den englischen Übersetzungen der Originaltexte arbeitet und auch die Übertragungen der zentralen Termini nicht immer kritisch hinterfragt. Dadurch kommt es zu Einseitigkeiten und Verschiebungen, da im deutschen Original vorhandene Konnotationen und Implikationen der Begriffe aus dem Blick fallen: Besonders deutlich wird dies am Begriff „Eigentlichkeit“, der weitgehend auf den Sinn der englischen Übertragung „authenticity“ hin ausgelegt wird. Die zum Teil daraus folgende, stark lebenspraktisch akzentuierte Interpretation der Methode der Destruktion greift ebenfalls zu kurz. – Für ein Beispiel, in welcher Weise eine Untersuchung der Rolle Luthers im Denken des frühen H. auch für den Begriff der Destruktion fruchtbare Perspektiven eröffnen kann, sei auf Christian Sommers überzeugende Studie zu diesem Thema verwiesen (H., Aristote, Luther, Paris 2005).

M. DREWSEN

MCINERNEY, RALPH, *Praeambula fidei*: Thomism and the God of the Philosophers. Washington/D. C.: The Catholic University of America Press 2006. 313 S., ISBN 978-0-8132-1458-0.

Mit dem vorliegenden Werk knüpft der Verf. an seine 2001 erschienene Publikation *Characters in Search of Their Author: The Gifford Lectures Glasgow 1999–2000*. Notre Dame, an. In dieser war der Autor (= M.) bemüht, Einwände gegen die sog. natürliche Theologie auf dem Hintergrund der Wende zum Subjekt und weiterer Entwicklungen in der rezenten Philosophie zu entkräften. Die aktuelle Veröffentlichung hat demgegenüber die Zielsetzung, die natürliche Theologie in ihrer klassischen Form als *praeambula fidei* gegenüber Vorbehalten von gerade römisch-katholischen Theologen zu verteidigen. Mit seinem Engagement für die *praeambula fidei* verfolgt M. ein ambitioniertes Anliegen, nämlich die Verteidigung des Thomismus als Philosophie (ix), die Rehabilitierung von Thomas de Vio Cajetan (32), die Zurückweisung der latenten „Theologisierung“ des Thomas von Aquin (38) sowie die Wiedergewinnung der „klassischen Sicht der Philosophie“. Unter der letzteren versteht der Verf. die Rückkehr zum Realismus (36) und jenem Verständnis der Metaphysik als Theologie, demzufolge die *praeambula fidei* nicht nur den krönenden Abschluss der Metaphysik, sondern der Philosophie insgesamt bilden (168). Dieses Vorhaben entfaltet der Verf. in drei Schritten. Im einführenden ersten Teil (3–32) seines Werkes nähert sich der Verf. der *praeambula*-Thematik über die Unterscheidung der verschiedenen epistemischen Einstellungen von Glauben (*human faith*), Meinen und Wissen bei Thomas von Aquin. Anschließend stellt er die Grundzüge der thomanischen Bestimmung des Glaubens als theologische Tugend (*religious faith*) dar. Diesbezüglich werden u. a. knapp die Zuordnung von Intellekt und Wille, das leitende Motiv und einige Glaubwürdigkeitskriterien, welche Thomas zur rationalen Rechtfertigung der Glaubenzustimmung anführt, skizziert. Werkzeugenisch weist M. sodann nach, wie die *praeambula fidei* trotz terminologischer Schwankungen der Sache nach stets zum Kernbestand des thomanischen Denkens gehören (26–31). Im zweiten Teil der Untersuchung (35–155) analysiert der Autor die Gründe, welche in der zweiten Hälfte des 20. Jhdts. für die verbreitete Skepsis unter christlichen Denkern in Bezug auf die philosophische Gotteslehre verantwortlich zeichnen. M. identifiziert ein Konglomerat an Gründen: die Vorbehalte „moderner“ Philosophen hinsichtlich der Gottesbeweise, welche sich aus der skeptischen Einschätzung der Gewinnung von Wissen generell speisen (36); ein irriges Verständnis der sog. „Christlichen Philosophie“; die Relativierung des Natürlichen zugunsten des Übernatürlichen in weiten Teilen der nachkonziliaren römisch-katholischen Theologie sowie die Annahme, die thomanische Philosophie sei allein innerhalb ihres genuin theologischen Kontextes verstehbar und konsistent. Die nachhaltigste Schwächung der *praeambula fidei*-Lehre resultiert für M. jedoch aus dem Bemühen innerhalb der thomistischen Tradition selbst, den „authentischen“ Thomas von Aquin wiederzuentdecken und seine Lehre von verfälschenden Darstellungen, allen voran jener von Cajetan, zu befreien (32). In detaillierten Einzelstu-